

RAMPENLICHT
Nur auf der Bühne
steht Manillio gern im
Mittelpunkt.

Bli-bla- blendend

Rassistisch, sexistisch, homophob – ihr krassen Gangster-Rapper dieser Welt: Es geht auch anders. Der Schweizer Manillio macht's besser. Und das mit Erfolg.

Interview Rahel Zingg Fotos Fabian Hugo

IRGENDWANN muss man mitsummen. Manillios Musik ist so schwebend leicht, dass sie sich mühelos in den Ohren verfängt. Mit seinem poppigen Rap-Song «Monbijou» und dem dazugehörigen Album «Kryptonit» schaffte er 2016 den Durchbruch, erreichte Platinstatus. «Schall und Rauch» (2017) rotiert nun in unseren Gedanken, als wir die Treppen zur Wohnung des Solothurners in Bern erklimmen: «I au mine T-Shis, i auem mim Züg, hangt es Parfüm, hangt es Parfüm, hangt es Parf...» – die Platte im Kopf bricht quietschend ab. Das Daheim von Manuel Liniger ist recht leer. Seine Frau und er sind gerade erst eingezogen, es wird noch umgebaut. Aber wir lassen uns für unser Shooting von der Einstellung des 31-Jährigen inspirieren. Von seinem unerschütterlichen Grundvertrauen. Also: Easy, kommt gut. Schliesslich hat er sich auch schon genau überlegt, welche Ecken seines Zuhauses er für unsere Fotos vorzeigen möchte. Manillio kommt ohne Umweg auf den Punkt. Statt Kunststückchen und Schnörkel setzt er auf Direktheit. Genauso wie in seiner Musik. Und nicht anders verläuft unser Gespräch. Der freundliche Rapper von nebenan ist nun mal ein moderner Poet.

Style: Wir haben Ihnen einen Reim mitgebracht: «Dem Vater grauset's, er reitet geschwind. Er hält in den Armen das ächzende Kind. Erreicht den Hof mit Mühe und Not. In seinen Armen das Kind war tot.» Hatte Goethe einen guten Flow?

Manillio: (Lacht kurz.) Ja. Zum Rappen wäre der Reim zwar etwas zu kompliziert formuliert, aber er ist ja auch älter.

Liest man als Rapper eigentlich Gedichte, so zur Inspiration?

Was ich mag, sind Aphorismen. Nicht explizit Gedichte, aber Kurztexte finde ich spannend.

Müssen Sie sich zum Schreiben zwingen?

Letztes Jahr, als ich an meinem aktuellen Album «Plus Minus» gearbeitet habe, sagte ich zu mir: «Jetzt gehe ich morgens immer um neun ins Studio, setze mich hin und schreibe.» Das funktioniert in meinem Fall nicht so gut. Ich war lange sehr streng mit mir selber, hatte konstant das Gefühl, ich müsse jetzt. Nun weiss



THE SKY IS THE LIMIT

Raten Sie mal, welches Manillios Lieblings-schuhmarke ist.

ich, dass ich mir zwischendurch ein wenig Freizeit gönnen muss. Erzwingen führt zu nichts. Ich kann schliesslich nicht fünf Tage in der Woche ins Studio gehen und zu schreiben versuchen. Und dann nichts auf die Reihe bekommen und am Wochenende auch dahingehen, weil ich es wie gesagt unter der Woche nicht auf die Reihe bekommen hab. Ich versuche, mich auf die Inspirationsmomente zu verlassen.

Noch einen Reim, dieses Mal von einem Ihrer Berufskollegen: «Yeah,

ich kommuniziere mit Typen im Regelfall immer nur Coke-Rocks dealend.

Yeah, ich kommuniziere mit Bitches im Regelfall immer nur Blowjobs kriegend.» Was sagen Sie dazu?

Raptechnisch gesehen, gut. Inhaltlich ist es halt Machoscheiss. Ich konnte noch nie viel mit Kollegah, dem Urheber, und seiner Weltanschauung anfangen.

Er transportiert toxische Männlichkeit. Grosse Jungs weinen nicht. Trauen Sie sich, Gefühle zu zeigen?

(Lange Pause.) Ähm, gemessen an diesem veralteten Männerbild, würde ich wohl eher als Weichling gelten – um es mal so zu sagen. Grundsätzlich kann ich Gefühle zeigen und ausdrücken. Auch in Interview-Situationen im Fernsehen bin ich nicht cool und abgeklärt, sondern habe gelernt, einfach zu sagen: «Hey, ich bin im Fall etwas aufgeregt.» Ich kann offen kommunizieren, wenn es mir nicht wohl ist.

Ein weiterer deutscher Rapper hat mal gesagt, dass Fans von Gangster-Rappern Sex wollen, seine wollen ihm aber die Seele ausschütten. Was wollen Ihre?

Wegen meiner Art kommen die Leute nicht in so einen krassen, fanatischen Fanmodus. Man kann einfach mit mir sprechen, ist easy. Ich bin recht entspannt, ruhig und nicht so wahnsinnig auffällig. Es gibt wenig zu kreischen.

Die wollen Ihre Freunde sein.

Glaube schon. Es geht mehr in die Richtung, so chli rede ...

Bekommen Sie viele Freundschaftsanfragen auf der Strasse?

Ab und zu mal werde ich erkannt. Damit habe ich keine Mühe, ist ja schön, wenn die Leute mit der Musik etwas anfangen können. Aber ich würde jetzt sagen, dass ich noch auf einem angenehmen Level berühmt bin. Wir Schweizer sind ausserdem ja sowieso zurückhaltend. Selbst wenn ich mit Lorenz und Luc (von Lo und Leduc) unterwegs bin, die ja noch mal zehn Nummern grösser sind, werden die nicht ständig angestarrt und angesprochen.

Jetzt noch einer Ihrer Reime: «Säage für immer jung, und i hätt fasch dra gloubt, aber aui mini Helde wärde langsam aut.» Gibt es denn keinen Nachwuchs?

Ah, doch, klar! Die Berner Rapper Nativ oder Cobee. Letzterer ist zehn Jahre jünger als ich. Ich war lange der Junge, der Newcomer. Ich musste mich erst daran gewöhnen, dass da jetzt eine Generation nach mir ist. Künstler, die so viel jünger sind als ich. Und für die bin ich alt.

Ab wann ist man denn alt?

Ab dreissig (lacht). Nein, ich weiss nicht, aber ab diesem Alter wurde mir bewusst: Zu den Newcomern gehöre ich nicht mehr.

Schlimm?

Eigentlich nicht. Ich bin sehr happy mit meiner Position. Man weiss jetzt ein bisschen besser, was man will – und was man nicht muss.

Sie sind also alt, aber sind Sie auch erwachsen?

Keine Ahnung, ob ich mich irgendwann wirklich erwachsen fühlen werde. Wenn man jung ist, schaut man zu seinen Eltern hoch und denkt, die haben es voll im Griff. Und dann wird man älter und

merkt, wir tun einfach nur so, als ob. Es ist ein Learning by Doing.

Was müssen Sie noch lernen?

Ach, ich bin teilweise unorganisiert, plane nicht weit voraus. Ich weiss zum Beispiel jetzt gerade nicht, was diese Woche noch so passiert. Gesunde Naivität würde ich es nennen. Auch wenn es um Geld geht. Meine Frau regt sich auf, weil sie findet, ich sei zu entspannt. Für mich ist es so: Geld kommt und geht. Und irgendwie klappt ja alles irgendwie. Hat es bisher zumindest immer – glücklicherweise.

“Man kann in seinen Texten auch mit Systemkritik provozieren. Dazu braucht es keinen Sexismus und keine Homophobie.”

Manillio

Wofür geben Sie viel Geld aus?

Ich habe mir vor längerer Zeit zum Beispiel eine sehr teure Winterjacke von Stone Island gekauft. Die ist geil, verändert ihre Farbe. Sie ist wärmeaktiv beschichtet, und wenn man den Stoff anfasst, sieht man anschliessend den Handabdruck. Ultrakrasse Jacke. Aber auch unnötig. Ich mag Hochwertiges. Wenn etwas handwerklich gut verarbeitet ist und aus wertigen Stoffen besteht, darf es schon seinen Preis haben, finde ich. Ich würde aber auf keinen Fall das Dreifache für etwas bezahlen, einfach nur, weil es von Gucci ist – also einfach nur wegen der Marke.

Mit dem Album «Kryptonit» hat sich bei Ihnen der kommerzielle Erfolg

eingestellt. Haben Sie das Geheimnis eines Hits entschlüsselt?

Leider nicht (lacht). «Monbijou» ist bisher sicher mein poppigster und erfolgreichster Song. Als ich ihn schrieb, hatte ich zumindest eine Vorahnung, dass der ziehen würde. In meiner Jugend durfte man sich als Hip-Hopper die Musik von Jay-Z eigentlich nicht anhören, weil die zu kommerziell war. Ich hörte es gern. Ich finde auch Popmusik gut, bin beispielsweise ein grosser Fan von Pharell Williams. Daher ist poppigere Rap für mich natürlich. Ich mag es, wenn es catchy ist und tanzbar. Ich verbiege mich nicht.


Was hören Sie denn aktuell?

Seit seinem Tod im letzten Jahr bin ich irgendwie bei Mac Miller und seinem Album «Swimming» hängen geblieben. Dass er gestorben ist, hat mich sehr getroffen. Und sonst? Rosalía finde ich super. Ihre Musik ist fast aus der Latin-Ecke, aber in einem modernen musikalischen Gewand.

Hip-Hop hören Sie schon seit Ihrer Jugend. Wann wussten Sie, dass Sie das selbst gern machen möchten?

Hip-Hop ist ja eine Mitmachkultur. Mir war schnell klar, dass ich mitmischen möchte. Aber sobald man loslegt, wird einem eingeredet, dass man in der Schweiz nicht davon leben kann.

Wer sagt denn so was?

Es gibt genug Leute in der Rapszene, die behaupten, dass das nur möglich sei, wenn man seine Seele verkaufe. Ich wurde dann 25 und habe achtzig Prozent als Polygraf gearbeitet. Zu dieser Zeit war ich an einem Album, kam nicht richtig voran, und gleichzeitig litt der Job darunter, weil man auch dort nicht richtig liefern konnte. Dann hab ich gekündigt. Ich wollte einfach mal die Platte fertig machen und dann weiterschauen. Dann habe ich das Album veröffentlicht und dachte, jetzt mache ich noch die Konzerte. Dann weiterschauen. Seit da bin ich eigentlich am Weiterschauen. 



IM LADEN The New New. Team (von links): Greis, Vanessa Solis, Mariko Vuilleumier, Marina Agostinis, Manillio, Hund Rodeo.



PAUSENLOS Drei- bis viermal am Tag mahlt er sich seinen Kaffee selbst.



SUPPORTING ACTS Die Militärkiste stammt von seinem Opa, das Bild von einem Freund.

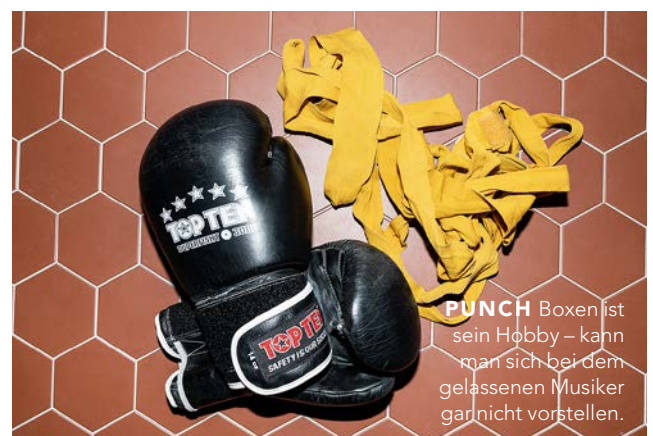


NEUE ADRESSE

Sein neuestes Projekt: der Secondhand-Laden The New New in Bern – sorgfältig kuratiert.



BLING Spraykunst, Siegelring mit Familienwappen und Grills – hier dekoriert ein Rapper.



PUNCH Boxen ist sein Hobby – kann man sich bei dem gelassenen Musiker garrnicht vorstellen.